

Der Tag klang aus in den Räumen der Burgschenke, wo der Zinnkrug des alten Hofküfers Herbstler — eine Stiftung des Herrn Direktors Ernst Schulz von Lörrach als eines Nachkommen des Hofküfers — die Runde machte, um die Getreuen des Tages mit der herrlichen Gabe der Heimat zu erlaben. Allen denen aber, die sich in so bereitwilliger Weise in den Dienst der guten Sache gestellt haben, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank gesagt. Seite 118

## Literaturbericht.

Amand Iber: „Die Feste Breisach in der neueren Kriegsgeschichte am Oberrhein.“ Ein Beitrag zur Geschichte des Kampfes um den Rhein.“ Band 47 der Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins. 1936.

In der Geschichte des Kampfes um den Rhein hat die Festung Breisach immer eine bedeutungsvolle Rolle gespielt. „Breisach, Feste und Grenzstadt, ist zu allen Zeiten Sinnbild und Spiegel der deutschen Geschichte“. Ein umfangreiches Schrifttum zeugt von der eingehenden Beschäftigung mit der Geschichte dieser uralten Stadt, „die zum größten Teil Kriegs- und Festungsgeschichte gewesen ist“.

Als neuester Beitrag über die Bedeutung und Stellung Breisachs in der Zeit vom Nyswyker Frieden bis zur Niederlegung der Festungswerke unter Maria Theresia verdient die Abhandlung von Dr. Amand Iber „Die Feste Breisach in der neueren Kriegsgeschichte am Oberrhein“ höchste Beachtung.

Zum ersten Mal erhalten wir damit eine auf gründlichem Quellenstudium fußende Untersuchung dieses wichtigen Geschichtsabschnitts. Der Verfasser hat weder Kosten noch Mühe gescheut, um das reiche Quellenmaterial der Archive zu erforschen. So wurden die Akten der sonst schwer zugänglichen Wiener und Pariser Kriegsarchive ausgewertet und daneben die Archive in Karlsruhe, Freiburg, Breisach und Innsbruck benutzt.

Die Arbeit beschränkt sich nicht auf eine rein festungsgeschichtliche Darstellung, sondern stellt das gesamte Geschehen hinein in die großen Zusammenhänge der Reichsgeschichte. „Sie legt Breisachs Stellung im deutschen Ringen am deutschen Schicksalsstrom, am Rhein, mit den imperialistischen, vom Geiste Sully's und Richelieu's getragenen Frankreich dar, welches das politische Ziel verfolgte, das Haus Oesterreich, die derzeitige deutsche Vormacht, zu zertrümmern, die Herrschaft auf deutschem Boden auszubreiten und die Erfolge des Westfälischen Friedens zur ewigen Sprengung deutscher Einheit und deutscher Volkskraft auszunützen.“

Hier wird aufgezeigt, wie Breisach, als es während des Spanischen Erbfolgekrieges in französische Hand fällt, ein Borrrücken nach Süddeutschland ermöglicht, wie dagegen die Franzosen im Polnischen Erbfolgekrieg von einem solchen Vorstoß absehen, als die Feste wieder im Besitze Oesterreichs ist.

Wenn bisher der gewählte Zeitabschnitt fast ausschließlich Darsteller fand, die aus dem vorhandenen Schrifttum schöpften und versäumten, das ungewöhnlich reiche Quellenmaterial der Archive zu erforschen, so mußte diese kritische Arbeit in wesentlichen Punkten zu neuen Ergebnissen gelangen.

Immer wieder stoßen wir auf die überragende Gestalt des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, der seit 1693 das Kommando am Oberrhein inne hatte als „Reichsgeneral ohne Reichsheer“. Besondere Würdigung finden die Verdienste des Markgrafen um die Verteidigung und den Ausbau des Oberrheins. Wenn er auch, da ihm ausreichende Mittel fehlten, dem Baubauischen Festungswall nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermochte, so ist deshalb sein viel geschmähtes Verschanzungssystem nicht weniger bewunderungswürdig. „Den bedächtigen Feldherrn, wie der Markgraf oft genannt wird, zwangen die unglücklichen Machtmittel zur Verschanzung, um sich dadurch ein Gleichgewicht gegenüber dem überlegenen Feind zu schaffen“. Nicht um sich dahinter zu verbergen, sondern nur zur Abwehr und Eindämmung der französischen Einfälle errichtete er seine befestigten Linien, wobei er schon vorhandene Befestigungen geschickt als wichtigste Stützpunkte einordnete.

Da ihm ausreichende Mittel von Kaiser und Reich verjagt bleiben, müssen seine großzügigen Pläne für den Ausbau, die Armierung und Besetzung der Rheinfestungen zum weitaus größten Teil unausgeführt bleiben.

Legenden, die sich in den Chroniken immer wieder finden, fallen der Quellenforschung zum Opfer. So erhält man im Kapitel „Das Kriegsgericht zu Bregenz“ Aufschluß über den